

DER THEOSOPH HERMANN RUDOLPH: EIN LEHRER AUS BERUFUNG

BERNADETT BIGALKE

I. Einleitung

Die Alternativbewegungen um 1900 (z. B. die esoterische Szene und die Lebensreformbewegung¹) waren dicht vernetzt, obwohl sie bezüglich ihrer Ideen und sozialen Trägerschichten heterogen waren. Esoteriker² und Lebensreformer wurden von vielen Zeitgenossen als „deviant“ wahrgenom-

¹ Als Kern der Lebensreform-Bewegung werden in der gegenwärtigen wissenschaftlichen Literatur zum Thema Vegetarismus/Reformkost, Naturheilkunde/Impfgegnerschaft, Freikörperkultur, Tierschutz und Antialkoholismus beschrieben. Die durch Industrialisierung, Urbanisierung und Verwissenschaftlichung verursachten soziokulturellen Umwandlungsprozesse wurden von diesen Kreisen zivilisationskritisch und teils kulturpessimistisch gedeutet und eigene Reformmodelle entwickelt. Interessanterweise ist in den Polemiken der Lebensreformer oft eine implizite oder explizite Kritik an den Großkirchen zu finden. Gemeinsam war ihnen auch der Ansatz, partikuläre Zivilisationsschäden ganzheitlich zu deuten. In den programmatischen Schriften der Lebensreformer wird zur Herstellung eines neuerlichen „harmonischen Dreiklangs“ die Rückkehr zur „Natur“ als Allheilmittel gepriesen. Das Resultat waren „naturgesetzliche“ Verhaltens-, Nahrungs- und Medikationsweisen. Die Lebensreformer erhofften sich eine Veränderung von Staat und Gesellschaft, insbesondere durch „Selbsthilfe“, die die schädlichen Auswirkungen struktureller Entwicklungen bekämpfen sollte. Ziel vieler Gruppierungen war die individuelle und zugleich kollektive Erlösung von psychischer und physischer Krankheit. Der Begriff der „Heilung“ war dabei häufig mit religiöser Erlösungssemantik aufgeladen. Um diese Kernbewegungen herum – und mehr oder minder mit ihr vernetzt – existierten ähnliche Konzepte in der Ästhetik (z. B. *fin de siècle*), Religion, Philosophie, Literatur, (Natur-)Wissenschaft, Pädagogik und Emanzipations- und Sozialreformbestrebungen. Vgl. *Wolfgang Krabbe*, Lebensreform/Selbstreform, in: Diethart Kerbs (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933*, Wuppertal 1998, 73–75.

² Ich schließe mich hier der Definition von Esoterik von Kocku von Stuckrad an: „Was einen Diskurs esoterisch macht, ist die Rhetorik einer verborgenen Wahrheit, die auf einem bestimmten Weg enthüllt werden kann und gegen andere Deutungen von Kosmos und Geschichte – nicht selten die der institutionalisierten Mehrheit – in Stellung gebracht wird. Es geht also eigentlich nicht um Geheimhaltung, sondern um Enthüllung des Verborgenen.“ Ein zweiter Punkt ist der Anspruch, über ein „absolutes Wissen“ zu verfügen. „Oft verbindet sich dieser Wissensanspruch mit der Betonung individueller Erfahrung, in denen ein Suchender durch außergewöhnliche Bewusstseinszustände Erkenntnis höherer Wahrheiten erlangt.“ Esoterische Entwürfe denken die materiellen und nicht-materiellen Ebenen der Wirklichkeit monistisch als Einheit, deren Verbindungen es zu erforschen gilt. Dieses Entsprechungsdenken konstruiert Zusammenhänge zwischen Transzendenz und Immanenz, Planeten und historischen Ereignissen (Astrologie), Seele und Körper, Geist und Materie etc. *Kocku von Stuckrad*, *Die Esoterik in der gegenwärtigen Forschung. Überblick und Positionsbestimmung*, in: *zeitenblicke* 5 (2006) Nr. 1, 1–9, hier 6–8.

men, da sie im Vergleich mit konventionellen Normen und Erwartungen durch nonkonforme Denk- und Verhaltensweisen auffielen. Das betraf z. B. alternative Körper- und Ernährungskonzepte, aber auch bildungspolitische und nicht zuletzt religiöse Neuentwürfe. Die Reaktion des sozialen Umfeldes wies dabei eine ganze Bandbreite von Sanktionsformen auf, die von der Strafandrohung bis hin zur medial inszenierten Verspottung und damit auch zur Schaffung von dezidiert abgegrenzt gegenüber diesen „Anderen“ reichte.

Richtet man seine Aufmerksamkeit auf die Aktiven unter den Vereinsmitgliedern alternativkultureller Vereine, fällt auf, dass die Berufsgruppe der Volksschullehrer relativ stark vertreten war. Der Anteil der Volksschullehrer war nicht nur in den sächsischen Lehrervereinigungen³ hoch, sondern in den Reformbewegungen. Beispielsweise machte ihr Anteil im Deutschen Vegetarierbund im Zeitraum von 1888 bis 1898 insgesamt zehn Prozent (ca. 100 Personen) aus.⁴ Generell waren bei den Vegetariern Handelsberufe und Tätigkeiten im Staatsdienst überrepräsentiert, vor allem mittlere Dienstgrade; handwerkliche und industrielle Berufe waren dagegen unterrepräsentiert.⁵ Im Deutschen Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise, der größten Vereinigung für Naturheilkundige, war ein Achtel aller Vereinsvorsitzenden Lehrer.⁶ Im Dürerbund, der sich für eine ethisch-ästhetisch geprägte Kunst und Kultur einsetzte, erreichten die Volksschullehrer bei einer Gesamtmitgliederzahl von 300.000 einen Anteil von 24,2 Prozent.⁷ Beim Ortsverein der Theosophen in Leipzig lag er bei 20 Prozent.⁸

Die Theosophische Gesellschaft (TG) war eine im spiritistischen Milieu der USA entstandene esoterische Vereinigung, die mit monistischem An-

³ Im Jahr 1911 umfasste der Sächsische Lehrerverein 14.884 Mitglieder, fast die gesamte sächsische Volksschullehrerschaft. Vgl. Die 16. Hauptversammlung des Sächsischen Lehrervereins in Leipzig, in: Leipziger Neueste Nachrichten (02.10.1911), zitiert nach Christiane Joiko, Der Leipziger Lehrerverein und seine Stellung zum Religionsunterricht unter besonderer Berücksichtigung des Jahres 1919, Magisterarbeit am Religionswissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig, Leipzig 2005, 16.

⁴ Zum Vergleich: Der Anteil der Beamten, Angestellten und freien Berufe insgesamt lag hier bei 39,1 Prozent. Vgl. *Eva Barlösius*, *Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende*, Frankfurt am Main 1994, 112, 139, 145 und 150.

⁵ Vgl. *Eva Barlösius*, *Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung*, Weinheim-München 1999, 121.

⁶ Das betraf 75 Personen von 598 Vereinsvorsitzenden der einzelnen Ortsgruppen.

⁷ Vgl. *Barlösius*, *Naturgemäße Lebensführung* (Anm. 4), 236 und 272; Vgl. *Sabina Enzelberger*, *Sozialgeschichte des Lehrerberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Weinheim-München 2001, 77.

⁸ Dies bezieht sich auf eine Mitgliederliste der Ortsgruppe Leipzig der Internationalen Theosophischen Verbrüderung (ITV) von 1935, in der 95 Personen verzeichnet sind. Siehe Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, PPV 2561, 272.

spruch in jeder Religion ein Stück universeller Wahrheit suchte, die sie durch Textstudium und meditative Innenschau zu erkennen glaubte. Während viele Europäer aus einem evolutionistischen Verständnis von Religion heraus beispielsweise im Buddhismus ein aussterbendes Relikt der Religionsgeschichte sah, erklärten die Theosophen ihn zu einer ‚philosophischen Weisheitsreligion‘. Ziel der Gesellschaft war es vor allem, indisches und europäisches Denken zu einer universalen Weltanschauung zu verbinden.⁹ Zur Verbreitung dieses alternativreligiösen Wissens dienten die in allen Vereinen üblichen Propagandamittel, vor allem Vorträge und zumeist in Reihen publizierte Schriften zu erschwinglichen Preisen.

Die Volksschullehrer gehörten zu den produktivsten Verfassern von reformerischen Schriften. Auffällig häufig spielten sie zudem in den Vereinsvorständen eine tragende Rolle. Nun muss man fragen, ob es da einen signifikanten Zusammenhang zwischen *den* Reformideen und den Interessen *der* Volksschullehrer gegeben hat. Gab es z. B. neben den kulturellen Interessen auch noch andere Gründe, etwa ökonomische oder berufsbedingte, die hinter dem Engagement jenes Teils der Volksschullehrer standen, welche in den Reformbewegungen aktiv waren? Sollten diese ein spezielles Bedürfnis nach einer alternativen Lebensführung gehabt haben? Zur Klärung dieser Fragen werde ich nicht nur auf die Sozialgeschichte dieses Berufsstandes eingehen, sondern exemplarisch für andere, ähnlich verlaufene Biografien soll der Werdegang des Leipziger Theosophen Hermann Rudolph nachgezeichnet werden. In diesem Zusammenhang werden weitere Fragen berührt, z. B. nach Problemen mit den Behörden, die sich für Lehrer durch ein Vereinsengagement und die Verbreitung nonkonformer Erziehungs- und Bildungsideale ergeben konnten. Denn für die Theosophen war „Bildung“ und „Wissen“ ein

⁹ Helmut Zander, *Anthroposophie in Deutschland*, Bd. 1, Göttingen 2007, 93–94, 120. Die Theosophen hatten ein dreiteiliges Programm: 1. das Studium okkultur Wissenschaften, 2. die Gründung einer Bruderschaft der Menschheit und 3. die Revitalisierung orientalischer Literatur und Philosophie. Zu 1.) In Weiterführung spiritistischer Programmatik geht es hier um die kritische Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften und ihren positivistischen und antimetaphysischen Implikaten sowie ihrem vermeintlichen Definitionsmonopol über die Realität. Zu 2.) Das Ideal einer egalitären, universellen Gemeinschaft, ein Konzept mit langer Tradition in der europäischen Religionsgeschichte, wird den etablierten Kirchen gegenüber gestellt. Gleichzeitig steht dahinter das Selbstverständnis, als „gnostische Avantgarde“ mit einem Überlegenheitsanspruch zu fungieren. Die Ambivalenz universell – elitär lässt sich auch durch die spezifische Organisationsstruktur der TG, mit einem inneren und einem äußeren Zirkel, erklären. Zu 3.) In Abgrenzung zum Spiritismus drückt sich hier die Hinwendung zur Beschäftigung mit Religionsgeschichte allgemein aus. Indische Religionen werden neben „geheimen“ antiken und christlichen Traditionen konstitutiv für das Selbstverständnis der Theosophischen Gesellschaft. Hier wird der Anspruch formuliert, eine synkretistische Universalreligion zu sein. Vgl. a.a.O., 86–87.

wichtiges Thema, allerdings wichen sie mit ihrer alternativen Wissenskultur¹⁰ von den Standards der Mehrheitsgesellschaft gerade im Hinblick auf kosmologische, anthropologische und soteriologische Vorstellungen erheblich ab.

II. Hermann Rudolph – der Volksschullehrer

Robert Hermann Rudolph kam am 8. Mai 1865 in Eibau in der Oberlausitz zur Welt, wo er auch die örtliche Schule besuchte. Im Alter von elf Jahren wurde er in Riesa Schüler an der *Selekta*, einer Art Realschule, in der zwei Fremdsprachen (Latein und Französisch) gelehrt wurden. Mit 14 Jahren begann Rudolph dann eine Ausbildung am Königlich-Sächsischen Lehrerseminar Oschatz bei Riesa, welchem er sechs Jahre angehörte.¹¹ Mit 23 Jahren wurde er als Lehrer in Leipzig-Reudnitz, einem vorwiegend von Arbeitern bewohnten Viertel, an der IX. Bürger- und X. Bezirksschule in Leipzig Reudnitz obern Theils angestellt. Dabei lag sein Anfangsgehalt als selbständiger Lehrer bei 1.350 Mark jährlich, der Hälfte des Gehalts eines Gymnasiallehrers.¹²

Seit 1876 waren die sechsklassigen Seminare mit fremdsprachlichem Unterricht in Latein und Französisch oder Englisch gesetzlich als höhere Lehranstalten anerkannt. Die an diesen Seminaren erteilte Ausbildung für das niedere Schulwesen wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend unter obrigkeitliche Aufsicht gestellt. Zeitgleich nahm die Bedeutung allgemeinpädagogischer und fachmethodischer Ausbildung zu. Es erfolgte also kein wissenschaftsnahes Lernen, sondern eine rigide Schulung und eine stark kontrollierte Einübung in die Berufspraxis. Dies stand im Gegensatz zur universitären Ausbildung der Gymnasiallehrer, deren pädagogische Ausbildung wiederum im Allgemeinen marginal war.

Die Präparandenanstalt und das Seminar für die Auszubildenden wurden wie Internate geführt. Schulzucht galt als Inbegriff der Seminarerziehung. Moralische und politische Ansichten der Seminaristen wurden von den die Aufsicht führenden Geistlichen streng kontrolliert. Der aus Sachsen stam-

¹⁰ Zur Problematisierung des Wissens-Begriffs siehe *Achim Landwehr*, Das Sichtbare sichtbar machen. Annäherungen an ‚Wissen‘ als Kategorie historischer Forschung, in: Achim Landwehr (Hrsg.), *Geschichte(n) der Wirklichkeit*, Augsburg 2002, 61–92.

¹¹ Vgl. *Walter Einbeck*, Hermann Rudolph. Zu seinem siebenzigsten Geburtstag am 8. Mai, in: *Theosophische Kultur* (1935) Nr. 5, 100–105, hier 104–105.

¹² Stadtarchiv Leipzig [fortan: StadtAL], Schulamt, Personalakte, Kapitel II, Rudolph, H. R., Nr. 100, Bl. 1 a; StadtAL, Schulvorstand zu Reudnitz, Rep. II, Lit R, Nr. 2, Bl. 6 a u. b.

mende Schriftsteller Karl May (1842–1912), ebenfalls ein ehemaliger Volksschullehrerpräparand, kritisierte die strenge Schulzucht und fand die täglichen Andachten, den gemeinsamen Kirchgang und den umfangreichen Religionsunterricht durchaus in Ordnung, nur sei dies alles ohne Sympathie für die Seminaristen erfolgt. „Der Unterricht war kalt, streng, hart. Es fehlte ihm jede Spur von Poesie.“¹³

Dies habe bei vielen Seminaristen letztlich eine religiöse Gleichgültigkeit hervorgerufen.

Hans-Martin Moderow geht davon aus, dass die sächsischen Seminare einen ganz bestimmten Typus von Volksschullehrer hervorbrachten. Dies lag einmal an der relativen Kontinuität des Bestehens der Seminare und zum anderen daran, dass diese Instrument einer evangelisch-lutherischen Religionserziehung sowie durch einen rigiden Tagesablauf geprägt waren. Das sechs Jahre währende gemeinsame Erleben, die gemeinsame Praxis sowie die gleichen Arbeitsbedingungen hätten im Gegenzug ein starkes „Wir-Gefühl“ der Lehrer produziert und eine homogenisierende Wirkung gehabt.¹⁴ Der Einfluss der Kirche wurde später von den entstehenden Lehrervereinigungen stark kritisiert, sollte aber faktisch noch bis 1918 anhalten.

Mit 18 Jahren konnte der Seminarist die erste Hilfslehrerstelle antreten. Der ursprünglich gering geschätzte und relativ schlecht entlohnte Beruf des Volksschullehrers rekrutierte sich aus der unteren Mittelschicht, vor allem aus bildungsfernen Schichten ländlicher Einzugsbereiche. Die soziale und materielle Lage der Lehrer verbesserte sich erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, zu einer Zeit, als auch Rudolph seine Lehrerausbildung absolvierte. Das Gehalt eines Volksschullehrers betrug jährlich durchschnittlich 1.000 Mark. Zusätzlich wurden Wohnungszulagen und Alterszulagen gezahlt. Anreize für Nachwuchs an Volksschullehrern wurden durch die Einführung der Mittelschullehrer- und Rektorenprüfung geschaffen, die ihnen zum ersten Mal eine Laufbahnmöglichkeit und damit die Chance zum sozialen Aufstieg eröffnete, der in Folge zu einer Herausbildung eines beruflichen Selbstbewusstseins unter den Volksschullehrern führte.¹⁵ Die

¹³ Karl May, *Mein Leben und Streben: Selbstbiographie*, Radebeul o. J. [1916], 95 zitiert nach Hans-Martin Moderow, *Volksschule zwischen Staat und Kirche. Das Beispiel Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert (Geschichte und Politik in Sachsen)*; 25), Köln u. a. 2007, 445–446.

¹⁴ Vgl. a.a.O., 453.

¹⁵ Vgl. Heinz-Elmar Tenorth, *Lehrerberuf und Lehrerbildung*, in: Karl-Ernst Jeismann (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Bd. 3: *Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches, 1800–1870*, München 1987, 250–269, hier 253–257 und 262; Hartmut Titze, *Lehrerbildung und Professionalisierung*, in: Christa Berg (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Bd. 4: *Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*.

Einrichtung gehobener Laufbahnstellen ergab sich aus der mit dem Urbanisierungsprozess verbundenen strukturellen Differenzierung des Schulwesens auch im niederen Bereich. In Großstädten wie Leipzig wurden die Volksschulen zu Anstalten mit mehreren aufsteigenden Klassen ausgebaut. Die Schüler wurden darin nach Alter und Geschlecht getrennt. Im Rahmen dieser Umstrukturierung wurden Leitungsstellen geschaffen, durch die sich Aufstiegsmöglichkeiten ergaben. Das lohnte sich auch in finanzieller Hinsicht. Ab 1901 lag das Dienst Einkommen zwischen 2.100 und 3.600 Mark. So verdiente beispielsweise Rudolph, im Jahr 1918 zum Oberlehrer ernannt, nach 36 Dienstjahren 3.306 Mark jährlich.¹⁶

III. Hermann Rudolph – der Theosoph

Rudolph war ab 1890 in Leipzig-Reudnitz ansässig¹⁷; im Oktober 1890 erhielt er die vollen Bürgerrechte.¹⁸ In der Oberlausitz, seiner ehemaligen Heimat, hatte er seine Frau kennengelernt, die er im Jahr 1888 geheiratet hatte. Im Haus der Schwiegereltern fiel ihm die esoterische Zeitschrift *Sphinx*¹⁹ in die Hände, durch die er auf die Schriften des damals führenden deutschen Theosophen Wilhelm Hübbe-Schleiden (1846–1916) aufmerksam wurde; v. a. dessen Werk *Das Dasein als Lust, Leid und Liebe*²⁰ beeinflusste ihn maßgeblich. Rudolph vertiefte seine theosophische Lektüre mit der Zeitschrift *Lotusblüten*²¹, herausgegeben von einem weiteren bekannten deutschen Theosophen, dem Mediziner Franz Hartmann (1838–1912).²²

ges, 1870–1918, München 1991, 345–370, hier 360; *Enzelberger*, Sozialgeschichte des Lehrerberufs (Anm. 7), 72–74.

¹⁶ Vgl. *Titze*, Lehrerbildung (Anm. 15), 362–364; StadtAL, Schulvorstand zu Reudnitz, Rep. II, Lit R, Nr. 2, Bl. 77 a.

¹⁷ Reudnitz wurde im Jahr 1889 nach Leipzig eingemeindet, nachdem es längst mit der Ostvorstadt zusammengewachsen war.

¹⁸ Vgl. StadtAL Bürgerakte, 45.839.

¹⁹ *Sphinx*. Monatsschrift für Seelen- und Geistesleben, Braunschweig 1886–1896.

²⁰ Wilhelm Hübbe-Schleiden, *Das Dasein als Lust, Leid und Liebe*, Braunschweig 1891.

²¹ *Lotusblüten*. Ein monatlich erscheinendes Journal enthaltend Original-Artikel und ausgewählte Übersetzungen aus der Orientalischen Litteratur in Bezug auf die Grundlage der Religionen des Ostens und der Theosophie, Leipzig, 1893–1900.

²² Zur Bedeutung von Hübbe-Schleiden und Hartmann innerhalb der deutschen theosophischen Szene und zu biografischen Details siehe *Zander*, *Anthroposophie* (wie Anm. 9), 281–285 und *Norbert Klatt*, *Der Nachlass von Wilhelm Hübbe-Schleiden in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Verzeichnis der Materialien und Korrespondenzen*. Mit Bibliographischen Angaben, Göttingen 1996.

Doch nicht nur die Esoterik interessierte ihn in dieser Zeit, er beschäftigte sich auch mit Themen der Lebensreform, wie ein Weggenosse, Walter Einbeck, bemerkte:

„Eine tiefe Suche nach dem Sinn des Erdenlebens bewegte H. R. und ein starker Drang nach einer edlen, naturentsprechenden Lebensweise war die Veranlassung, dass er verschiedenen Reformbewegungen nahe trat, so der Naturheilkunde und dem Vegetarismus“²³

Ein aktives Engagement in der theosophischen Bewegung lässt sich ab 1898 nachweisen. Rudolph begann seine theosophische Laufbahn als Bibliothekar der gerade gegründeten Theosophischen Gesellschaft in Deutschland, Hauptsitz Leipzig (TGiD), die 1897 von München nach Leipzig verlegt worden war und maßgeblich von Franz Hartmann geprägt wurde. Es ist anzunehmen, dass Rudolph bereits seit 1895 einem informellen Kreis von Leipziger Theosophen angehörte, die sich wöchentlich donnerstags im Café Hartmann trafen. Diese hatten bereits im Jahr 1896 die Theosophische Gesellschaft in Leipzig (TGiL) unabhängig von anderen Theosophischen Gesellschaften gegründet. Aber mit der Verlegung der TGiD von München nach Leipzig wurde diese Ortsgruppe zum aktiven Kern der Organisation. Seit der offiziellen Gründung der TGiL fanden die Veranstaltungen, v. a. Vorträge, im vegetarischen Speisehaus Manna statt, wo sich auch die kleine Bibliothek des Vereins befand.²⁴ Seit Januar 1898 war Rudolph regelmäßiger Vortragsredner für die Ortsgruppe. So sprach er zu den Themen:

Was ist Theosophie?
 Der Tod und die Zustände der Seele nach dem Tode
 Was ist Wahrheit? Wo ist sie zu finden und wie wird sie erlangt?
 Das Rätsel des Todes
 Die Wiederverkörperung der menschlichen Seele
 Gibt es ein ungerechtes Leiden?²⁵

Rudolph hatte ab 1899 auch das Amt des Bibliothekars für die TGiL inne.²⁶ Im Februar 1903 stieg er dann zum zweiten Vorsitzenden der Ortsgruppe auf, die zu diesem Zeitpunkt bereits mehr als 150 Mitglieder hatte.²⁷ Im August 1904 wurde er zum Schriftführer des von der TGiD gegründeten internationalen Dachverbandes – der Internationalen Theosophischen Ver-

²³ Einbeck, Siebzigster Geburtstag (Anm. 11), 104–105.

²⁴ Vgl. Theosophischer Wegweiser (1899/1900), 221.

²⁵ Vgl. Theosophischer Wegweiser (1899/1900), 240–244, enthält ein Verzeichnis der in den öffentlichen Versammlungen 1898 bis März 1900 in Leipzig von der TGiL gehaltenen Vorträge.

²⁶ Vgl. Theosophischer Wegweiser (1899/1900), 156.

²⁷ Vgl. Theosophische Rundschau (1902/1903) Nr. 8/9, 66. Die Rundschau ist eine Beilage des Theosophischen Wegweisers.

brüderung (ITV) – gewählt, die den mittlerweile 20 Ortsgesellschaften mit 400 Mitgliedern nunmehr als Geschäftsstelle vorstand.²⁸ Sein Amt als zweiter Vorsitzender der TGiL behielt er bei und avancierte im März 1906 noch zum Geschäftsführer der ITV, deren Vereinsräumlichkeiten mittlerweile auch in Leipzig-Reudnitz lagen.²⁹ Zu Pfingsten 1906 wurde Rudolph dann schließlich zum Generalsekretär des Dachverbandes ITV gewählt.³⁰ Als im gleichen Jahr der aktivste Vortragsredner³¹ der ITV, Edwin Böhme (1877–1906), bei einer Reise auf Madagaskar starb und der bis dato den Vorsitz in allen Leipziger Gremien führende Arthur Weber 1908 aus der Theosophischen Centralbuchhandlung, der ITV und TGiL ausschied, war es Rudolph, der seine Position in den Vorständen festigte. Gleichzeitig bemühte er sich, innertheosophische Streitigkeiten und Brüche zu verhindern. Eine letzte Zäsur für den Verein und für Rudolphs theosophische Karriere bildete der Tod Franz Hartmanns 1912. Hartmann war zu dieser Zeit nur noch korrespondierendes Mitglied, galt jedoch innerhalb der Gruppe als *Spiritus rector*. Seit seinem Tod bildete Hermann Rudolph für die ITV die zentrale organisatorische Kraft.

Rudolphs schriftstellerisches Werk umfasst bis 1935 insgesamt zwei Bände gesammelter Vorträge, vierzig kleinere Schriften (z. B. in den Reihen Theosophische Bausteine und Theosophische Kulturbücherei³²) sowie fortlaufend Aufsätze in fast vierzig Jahrgängen der Monatsschriften Theosophischer Wegweiser und Theosophische Kultur.³³ Ulrich Linse bezeichnet ihn als den

²⁸ Vgl. Theosophische Rundschau (1904/1905) Nr. 6–10, hier 35.

²⁹ Vgl. Theosophische Rundschau (1905/1906) Nr. 6/7, 24.

³⁰ Vgl. Theosophische Rundschau (1906) Nr. 9/10, 47.

³¹ Die berufsmäßige Verbreitung von Wissen durch „Popularisatoren“ ist ein Phänomen des 19. Jahrhunderts. „Oft waren es halbakademisch gebildete oder Doktoren, denen der Weg in die professionelle Wissenschaft verwehrt blieb. Nicht selten lebten sie mit Existenzsorgen, waren auf journalistisches Honorar angewiesen und wechselten nach Bedarf Redaktionen oder Vortragengagements.“ Siehe *Andreas W. Daum*, Das versöhnende Element in der neuen Weltanschauung. Entwicklungsoptimismus, Naturästhetik und Harmoniedenken im populärwissenschaftlichen Diskurs der Naturkunde um 1900, in: Volker Drehsen/Volker Sparn (Hrsg.), Vom Weltbildwandel zur Weltanschauungsanalyse. Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung um 1900, Berlin 1996, 203–216, hier 206. Siehe dazu auch *Mitchell G. Ash*, Wissenschaftspopularisierung und Bürgerliche Kultur im 19. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002) Nr. 2, 332–334.

³² Theosophische Kulturbücherei für wahre Lebenskunst und Lebensweisheit, Leipzig 1916–1936. Theosophische Bausteine zur Förderung der theosophischen Kultur, Leipzig 1909–1920.

³³ Theosophischer Wegweiser zur Erlangung der göttlichen Selbsterkenntnis. Monatsschrift zur Verbreitung einer höheren Weltanschauung. Organ für die deutschredenden Mitglieder der Allgemeinen Theosophischen Gesellschaft, Leipzig 1898/99–1906/07. Theosophische Kultur: Monatsschrift zur Erweckung und Pflege der höheren Seelen- und Geisteskräfte und zur Verwirklichung der Idee einer allgemeinen Menschenverbrüderung...; Organ der Internationalen Theosophischen Verbrüderung, Leipzig: Theosophischer Kultur-Verlag 1909–1937. Vgl. dazu *Einbeck*, Siebzigster Geburtstag (Anm. 11), 101.

fruchtbarsten Traktätchenschreiber unter den deutschen Theosophen“.³⁴ Dabei erstreckte sich sein Themenspektrum von allgemeinen Informations- und Werbesehriften für Theosophie und ITV über Anleitungen zur Meditation, theosophische Eheratgeber und Schriften zum Weltfrieden bis hin zu Streit-schriften gegen einen aus seiner Sicht falsch verstandenen Okkultismus.³⁵

Innerhalb der TGIL etablierte Rudolph seit 1905 auch eine Studiengemeinschaft, die lernbereiten Mitgliedern die theosophischen Weisheitslehren unter seiner Leitung nahe bringen sollte. Unter dem Motto „Studium, Meditation und Pflichterfüllung“ wurden Studienabende veranstaltet, die neben der Lektüre von Texten vor allem der Lehre der theosophischen Grundprinzipien gewidmet waren.³⁶ Methodisch in Frage-Antwort-Spiele verpackt, konnten die Teilnehmer die komplexen Texte in kurzen vereinfachten Leitsätzen vermittelt bekommen. Teilweise wurden diese Lehrsätze nach Abschluss einer „Lerneinheit“ in der Theosophischen Kultur abgedruckt, so z. B. die Leitideen aus Franz Hartmanns *Die weisse und die schwarze Magie*.³⁷ Im Unterricht ging es sowohl um die Exegese der Werke der Begründerin der Theosophie Helena Petrovna Blavatsky (1831–1891)³⁸ als auch um die Schriften Hartmanns:

„Den Schlüssel zu Hartmanns philosophisch-mystischer Auffassung und Erklärung der Welträtsel haben verhältnismäßig nur wenig Mitglieder. Es muß deshalb eine neue Methode zur Erschließung des von Hartmann erarbeiteten Geistesgutes gegeben werden, damit größere Kreise daran teilnehmen können. Das von seinem Schüler H. Rudolph eingerichtete Seminar ist ein Weg zur Erreichung dieses Zwecks.“³⁹

³⁴ Vgl. *Ulrich Linse*, *Universale Bruderschaft oder nationaler Rassenkrieg – die deutschen Theosophen im ersten Weltkrieg*, in: Heinz-Gerhardt Haupt (Hrsg.), *Nation und Religion in der deutschen Geschichte*, Frankfurt am Main 2001, 602–651, hier 650.

³⁵ Für diese Hinweise danke ich Dorothea-Christina Bucholdt.

³⁶ Vgl. *Amalie Baumann*, *Hermann Rudolph. Der Begründer der Studiengemeinschaft*, in: *Theosophische Kultur* (1935) Nr. 5, 106.

³⁷ Vgl. *Hermann Rudolph*, *Aus dem theosophischen Unterricht. Zur Einführung in die theosophische Weltanschauung d. h. zur Aufklärung über die Einheit von Religion, Philosophie, Wissenschaft und Ethik. Wiederholungsfragen aufgrund des Werkes „Die weisse und die schwarze Magie“ von Dr. Franz Hartmann*, in: *Theosophischer Wegweiser* (1907) Nr. 6, 86. *Franz Hartmann*, *Die weisse und schwarze Magie oder das Gesetz des Geistes in der Natur*, Leipzig 1900.

³⁸ Blavatskys Hauptwerke waren: *Helena Petrovna Blavatsky, Isis unveiled. A Master Key to the Mysteries of Ancient and Modern Science and Theology* (2 Bde.), New York 1877; deutsche Übersetzung: *Isis entschleiert. Ein Meisterschlüssel zu den Geheimnissen alter und neuer Wissenschaft und Theologie* (2 Bde.), Leipzig 1907–1909; dies., *The Secret Doctrine. A Synthesis of Science, Religion, and Philosophy* (2 Bde.), London 1888; deutsche Übersetzung: *Die Geheimlehre. Die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie* (2 Bde.), Leipzig 1899. Zur Biografie Blavatskys siehe *James A. Santucci*, *Blavatsky, Helena Petrovna*, in: *Wouter J. Hanegraaff* (Hrsg.), *Dictionary of Gnosis & Western Esotericism*, Leiden 2005, 177–185.

³⁹ *Theosophische Rundschau* (1912) Nr. 6, 219, Beilage der Theosophie.

Dem systematischen Unterricht schlossen sich auch Prüfungen an. Diese Veranstaltungen hatten den Charakter eines Katechismusunterrichts für Erwachsene.⁴⁰ Doch nicht nur die Erwachsenen sollten unterrichtet werden; Rudolph entwarf auch in einem öffentlichen Vortrag 1914 die Idee zur theosophischen Jugenderziehung in vier Studienklassen. Dem Quellenmaterial ist leider nicht zu entnehmen, ob diese Idee tatsächlich verwirklicht wurde. Der Plan dokumentiert jedoch den allumfassenden Anspruch des theosophischen Projekts, der sich auch auf den Nachwuchs der Mitglieder erstrecken sollte.

Aber nicht nur während der regulären Vereinsveranstaltungen trat Rudolph als Religionslehrer und Multiplikator auf. Im Juli 1914 fand zum ersten Mal eine Theosophische Sommerschule der ITV in Blankenhain bei Weimar statt, die nach dem Ersten Weltkrieg erneut veranstaltet wurde.

„Es soll den Mitgliedern der TV die Gelegenheit eines Gemeinschaftslebens im theosophischen Sinne und eine Erholung von den Plackereien des Berufes geboten werden, um im fröhlichen Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten sich auf höhere Dinge zu konzentrieren. Ferner sollen die Teilnehmer durch Unterrichtsgespräche und Vorträge tiefer in die ethischen und philosophischen Begriffe eingeführt und mit ihnen vertraut gemacht werden. Der Mittelpunkt der Sommerschule ist der Unterricht, der von Hermann Rudolph an jedem Vormittage allen Teilnehmern geboten wird.“⁴¹

Diese Vereinsfahrt, die der Erholung und Bildung dienen sollte, gehörte zum neuen Freizeitverhalten im Kaiserreich, das durch Ferien- und Urlaubsregelungen möglich wurde. Ein allgemein steigender Wohlstand, ein größeres individuelles Zeitreservoir und eine verbesserte Infrastruktur gingen dieser Entwicklung voraus. Immer mehr Menschen erhielten Jahresurlaub, in bestimmten Branchen sogar Arbeiter noch vor dem Ersten Weltkrieg.⁴² Auch bei der Planung des Schuljahres setzten sich zunehmend reguläre Schulferien durch, so gewährte beispielsweise die Schulordnung der Stadt Leipzig seit 1891 im Sommer vier Wochen Ferien. Diese wurden in steigendem Maße mit Familienleben und Verreisen assoziiert.⁴³ Reichs- und Staatsbeamte erhielten nach 1875 einen jährlichen Urlaub. In den Genuss dieses Privilegs,

⁴⁰ Vgl. Theosophische Kultur (1909) Nr. 4, 166.

⁴¹ Ernst Voss, Hermann Rudolphs organisatorische Tätigkeit, in: Theosophische Kultur (1935) Nr. 5, 111–112.

⁴² Vgl. Andreas Schwab, Monte Verita – Sanatorium der Sehnsucht, Zürich 2003, 50. Andreas Mai, Die Erfindung und Einrichtung der Sommerfrische. Zur Konstituierung touristischer Räume in Deutschland im 19. Jahrhundert, Leipzig 2003, 48–50.

⁴³ „Ferien als bereits denkbare Angelegenheit unterstützten die Vorstellung einer längerfristigen Freizeit auch für andere soziale Gruppen.“ A.a.O., 51.

welches anfangs nur für die Beamten galt, kamen Privatangestellte und Arbeiter nach 1880 je nach Firma und Ort⁴⁴:

„Wurde der *Urlaub zur Wiederherstellung der Gesundheit* noch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts offiziell als Ausnahme geregelt, wenngleich längst feste Routinen der inoffiziellen Urlaubsgewährung vor allem innerhalb der Gruppe der höheren Beamten Geltung erlangt hatten, setzte sich bis zum Ersten Weltkrieg der jährliche *Erholungsurlaub* als eine Art Verkehrssitte zunächst vornehmlich für Beamte und Angestellte durch. Die Länge des Urlaubs richtete sich zunächst nach der Art der Tätigkeit und der Dauer der Betriebszugehörigkeit und schwankte zwischen einer Woche und sechs Wochen.“⁴⁵

Es war demnach um 1900 keine so große Besonderheit mehr, seine Ferienzeit gemeinsam mit Vereinsfreunden zu verbringen. So stellte die Sommerfrische der Theosophen unter dem Konzept „Sommerschule“ in Bad Blankenhain auch kein Spezifikum alternativ-religiöser Vereine dar. Das Konzept „Erholung verbunden mit pädagogischem Impetus“ wurde zu jener Zeit bereits bei organisierten Fahrten innerhalb von Arbeitervereinigungen genutzt.⁴⁶

Bemerkenswert ist in der Theosophischen Sommerschule die Rolle Rudolphs als Lehrer, der seine Tätigkeit in die Ferien hinein verlagert, seine Freizeit nicht nur mit den Theosophen teilt, sondern auch noch „theosophische Arbeit“ leistet. Dies spricht für sein intensives Engagement und seine Identifikation mit dieser Organisation. Seine Tätigkeit als Lehrer aus Berufung, zum einen an der Volksschule in Reudnitz und zum anderen in der ITV zu regulären Vereinszeiten und auch noch während der Ferien, zeigt, wie sehr er das Berufsethos des Lehrers internalisiert hatte, wohl aus einer

⁴⁴ Vgl. a.a.O., 53–54. „Neben den ersten, Ende der 1880er Jahre und Anfang der 1890er Jahre nur als völlige Ausnahmen bestehende Ferienstiftungen für Arbeiter von Unternehmenseite – in erster Linie im Buchdruckergewerbe (Beispiel Fa. C. G. Naumann in Leipzig) –, neben der beginnenden Arbeitererholungsfürsorge (Beispiel Arbeitererholungshaus) und neben der breiten Agitation für die Sonntagsruhe, [...] sind noch zwei weitere Bereiche zu nennen, die zur Vorgeschichte des allgemeinen Urlaubs für Arbeiter zu zählen sind bzw. Anstoßfunktion in Richtung auf einen solchen Urlaub besessen haben. Einerseits ist eine in allerdings bescheidenem Umfang bestehende Tradition von Arbeiterreisen zu erwähnen, die mit dem Ausstellungswesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen und als Vorläufer des sogenannten Bildungsurlaubs zu bewerten sind; andererseits ist auf die Entwicklung des Urlaubs für Beamte seit 1873/74 hinzuweisen, die vor allem zunächst Auswirkungen auf die Angestelltenschaft in Handel und Industrie hatte.“ Jürgen Reulecke, Vom Blauen Montag zum Arbeitsurlaub. Vorgeschichte und Entstehung des Erholungsurlaubs für Arbeiter vor dem Ersten Weltkrieg, in: Archiv für Sozialgeschichte 16 (1976), 205–248, hier 219.

⁴⁵ Mai, Sommerfrische (Anm. 42), 64 (Hervorhebungen im Original).

⁴⁶ Vgl. Dieter Kramer, Arbeiter als Touristen. Ein Privileg wird gebrochen. Soziale und ökonomische Rahmenbedingungen der Entwicklung der Naturfreunde, in: Jochen Zimmer (Hrsg.), „Mit uns zieht die neue Zeit“. Die Naturfreunde. Zur Geschichte eines alternativen Verbandes in der Arbeiterkulturbewegung, Köln 1985, 31–65, hier 48.

Mischung von altruistischen, pädagogischen und paternalistischen Motiven heraus. Konsequenterweise weitet Rudolph sein pädagogisches Anliegen und sein in der Ausbildung angeeignetes Instrumentarium an methodischen und didaktischen Kenntnissen für den Schulunterricht auch auf die „Schulung“ von Erwachsenen im theosophischen Studienkreis aus.

Die didaktische Aufbereitung der Schriften Hartmanns war aus seiner Sicht notwendig, da das Publikum eben nicht, wie in der Sekundärliteratur oft betont⁴⁷, aus bildungsbürgerlichen Kreisen stammte, sondern eher dem „neuen“ Mittelstand⁴⁸ zuzurechnen ist. Dieser hatte meist keine höhere Schulbildung, geschweige denn eine akademische Ausbildung genossen, war aber durchaus an Bildung interessiert und damit gern bereit, das Hilfsangebot bei der Wissensaneignung zusätzlich zum privaten Studium der Texte zu nutzen. Durch diese Lektüreklassen erwarben sich die Mitglieder der TGIL zudem „Patente“ und wurden zum weiteren Studium und damit zur „persönlichen Höherentwicklung“ und „Einweihung in die theosophischen Geheimnisse“ angespornt.

IV. Der Konflikt um Rudolphs theosophische Erlösungsvorstellungen

Erst während des Ersten Weltkriegs kam es zum Konflikt der beiden Lehrtätigkeiten Hermann Rudolphs. Die Schulbehörde begann, die regelmäßig von den Vereinsabenden angefertigten polizeilichen Berichte beim Polizeiamt anzufordern, um Rudolphs Tätigkeit als Theosoph in Bezug auf seinen Unterricht zu untersuchen. Der Bezirksschulinspektor für Leipzig I, Oberschulrat Müller, wies das Schulamt am 14. Dezember 1915 an, den Lehrer Rudolph zu fragen,

⁴⁷ Vgl. *Linse*, *Universale Bruderschaft* (Anm. 34), 603; *Frank Usarski*, *Das Bekenntnis zum Buddhismus als Bildungsprivileg. Strukturmomente „lebensweltlicher“ Theravada-Rezeption in Deutschland während des Zeitraums zwischen 1888–1924*, in: Peter Antes (Hg.), *Die Religion von Oberschichten*, Marburg 1989, 75–86.

⁴⁸ „Das Kleinbürgertum wurde im Laufe der Zeit, zunächst während der Epoche des Kaiserreichs, rein numerisch immer größer. [...] Vielmehr beruhte der Vorgang ungleich nachhaltiger auf dem Aufstieg des ‚neuen‘ Mittelstandes aus industriellen, kaufmännischen, städtischen und staatlichen Angestellten, aus Subalternbeamten und Lehrern, Meistern und Technikern, nicht zuletzt aus den obersten Schichten der Facharbeiterschaft. Das sich derart erweiternde Kleinbürgertum wurde von einer machtvollen Aufstiegs-, aber auch Abstiegsdynamik unablässig in Bewegung gehalten. Eine Antwort auf diese Herausforderung bestand darin, dass es seine politischen Zielvorstellungen immer anspruchsvoller artikulierte.“ *Hans-Ulrich Wehler*, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Von der Deutschen Doppelrevolution bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges*, Bd. 3, München 1995, 751.

„ob er seine Tätigkeit in der Theosophischen Gesellschaft mit seinem konfessionellen Gelöbnis in Einklang bringen könnte: Die Theosophische Gesellschaft hat nach ihren Satzungen, Artikel 1, als ihren Zweck bezeichnet: den Kern einer universalen Menschenverbrüderung zu bilden, die keinen Unterschied der Rasse, des Glaubens, des Geschlechts und der Farbe kennt.“⁴⁹

Daraufhin wurde in seinem Unterricht hospitiert, wobei die königliche Bezirksschulinspektion am 9. Februar 1916 zu der Einsicht gelangte,

„es zurzeit bei der Erörterung bewenden zu lassen. Ich wohnte heute dem Unterrichte des Lehrers Rudolph bei. Er hatte Katechismus-Unterricht in der Knabenklasse 3. Der 2. Artikel wurde behandelt. Der Lehrer war gut (schriftlich) vorbereitet, beschäftigte die Klasse ordentlich und hielt auf feste Ergebnisse. Vom konfessionellen Standpunkte war gegen den Inhalt ein Bedenken nicht zu erheben. Auf meine Frage, ob der Lehrer für seine Vorträge in der Theosophischen Gesellschaft bezahlt würde, erklärte er mir, dass er keine Bezahlung bekomme.“⁵⁰

Die Mitgliedschaft und das Engagement Rudolphs bei den Theosophen, einer dezidiert überkonfessionellen religiösen Vereinigung, und sein an der Schule zu leistender konfessionell gebundener Religionsunterricht waren für die Schulbehörde offenbar ein potenzieller Konflikttherd, der nach Prüfung seines Unterrichts jedoch als unbedenklich eingestuft wurde.

Eine zweite Untersuchung der Schulbehörde – warum es dazu kam, ist der Akte Rudolph nicht zu entnehmen – erfolgte im Mai 1916 und betraf seine Schrift *Das Leben nach dem Tode: Neue wissenschaftliche Entdeckungen der geistigen Forschung*⁵¹. Hierfür nahm sie Kontakt mit dem damaligen Leipziger Superintendenten und Pfarrer der Thomaskirche, Carl August Cordes, auf.⁵² Umstrittene Stellen dieser Schrift waren wieder in Frage- und Antwort-Form gehaltene Absätze, die sich u. a. mit der Situation von Kindern im Leben nach dem Tode und der Aufforderung der Mitteilung der theosophischen Heilsbotschaften explizit an Kinder befassten. So heißt es unter der Kapitelüberschrift *Warum müssen so viele Menschen im Kindesalter sterben, und welchen Einfluß hat dies auf ihr Leben im Jenseits?*:

„denn das Astralleben⁵³ ist insbesondere für Kinder eine große *Freude*, indem sich dieselben beständig dem Spiele hingeben. Alle Wünsche werden ihnen erfüllt, indem

⁴⁹ StadtAL, Schulvorstand zu Reudnitz, Rep. II, Lit R, Nr. 2, Bl. 18 a.

⁵⁰ A.a.O., Bl. 20 a u. b.

⁵¹ Vgl. *Hermann Rudolph*, *Das Leben nach dem Tode: Neue wissenschaftliche Entdeckungen der geistigen Forschung. Der leidenden Menschheit gewidmet*, Leipzig 1916.

⁵² Vgl. StadtAL, Schulvorstand zu Reudnitz, Rep. II, Lit R, Nr. 2, Bl. 21 a.

⁵³ Zur Beschaffenheit der von den Theosophen postulierten „Astralwelt“ und zu den Vorstellungen zum Leben nach dem Tod siehe: *Charles Webster Leadbeater*, *Die Astral-Ebene: ihre Szenerie, ihre Bewohner und ihre Phänomene* (Theosophische Handbücher; 4), Leipzig 1909. Ders. *Das Leben nach dem Tode*, Düsseldorf 1913. Vgl. dazu *Helmut Zander*, *Der Himmel auf Erden? „Jenseits“*

ihre Gedanken sich zu Wesen gestalten. [...] Daher vermissen die Kinder Vater und Mutter nicht im geringsten. Sie verbinden sich mit anderen Kindern zu gemeinsamen Spielen unter Leitung von älteren Personen. Sie sind alle unsagbar glücklich, wie der okkulte Forscher Leadbeater⁵⁴ berichtet. Verstorbene Kinder verkörpern sich in kurzer Zeit wieder, oft in derselben Familie bei denselben Eltern, meistens unter Bedingungen, die für ihre Entwicklung günstiger sind.“⁵⁵

Und weiter unten im Kapitel Das Leben auf Erden ist der allmähliche Aufstieg des Menschen zur Vollkommenheit des Christus:

„Diese erlösende und beglückende Anschauung muß schon den Kindern mitgeteilt werden, damit sie vor dem Leid erzeugenden mittelalterlichen Aberglauben bewahrt werden.“⁵⁶

Nach der Untersuchung erklärte Rudolph dem Superintendenten, dem Gemeindepfarrer und den schulischen Behörden, dass er bereit sei, die beanstandeten Zeilen bei der nächsten Auflage der Schrift zu streichen und auch weiterhin das Heft durchsehen zu lassen. Daraufhin wurde auch dieses Verfahren ohne weitere Beanstandungen der Behörden im Oktober 1916 eingestellt.⁵⁷

Inwiefern die allgemeine angespannte politische Situation während des Ersten Weltkrieges für den von den Behörden gewählten Zeitpunkt der Untersuchungen eine Rolle spielte oder andere Gründe von Bedeutung waren, ist der Schulakte nicht zu entnehmen. Es deutet aber einiges auf erstere Interpretation hin, denn Rudolphs kontinuierliche Tätigkeit als Vorsitzender im Verein und als Schriftsteller war für die Behörden in den Jahren vor 1915 offenbar unproblematisch. Vermutlich standen dahinter auch die verstärkten Verdächtigungen gegenüber international orientierten Vereinigungen während des Ersten Weltkrieges.

Ein weiterer möglicher Grund ist die Debatte um den konfessionellen Religionsunterricht an Schulen, in der die Mehrheit der sächsischen Volksschullehrer sich dezidiert gegen den Einfluss der Kirchen aussprach. Es geht aus der Schulakte Rudolphs und seinen Schriften – bis auf allgemeine Kritik

Konzepte um 1900 und die Traditionen einer monistischen Eschatologie, in: Lucian Hölscher (Hrsg.), *Das Jenseits. Facetten eines religiösen Begriffs in der Neuzeit*, Göttingen 2007, 138–151.

⁵⁴ Biografisches zum auch in der theosophischen Szene nicht unumstrittenen Leadbeater siehe: *Brendan James French, Leadbeater, Charles Webster*, in: Hanegraaff (Hrsg.), *Dictionary* (Anm. 38), 685–686.

⁵⁵ StadtAL, Schulvorstand zu Reudnitz, Rep. II, Lit R, Nr. 2, Bl. 47 a (Hervorhebungen im Original).

⁵⁶ A.a.O., Bl. 48 a. u. b.

⁵⁷ A.a.O., Bl. 56 a.

an kirchlicher Dogmenlehre⁵⁸ – nicht hervor, dass er sich öffentlich für die Abschaffung des konfessionellen Religionsunterrichts eingesetzt hätte. Das schulpolitische Klima war in dieser Hinsicht aufgeladen und mag einen Beitrag für die Einleitung einer Unterrichtshospitation geleistet haben. Reformwillige Wortführer des Leipziger Lehrervereins sahen sich bereits zwischen 1910 und 1912 behördlichen „Lehrermaßregelungen“ ausgesetzt, begründet mit dem damals üblichen Argument, sie sympathisierten mit der Sozialdemokratie.

Rudolphs in seinen theosophischen Schriften geäußerte politische Gesinnung gab jedenfalls bis 1915 keinen Anlass zur Sorge für die staatlichen Stellen. So kam es, laut Linse, mit Rudolph innerhalb der ITV sogar zu „patriotischen“ Akzenten. Während der Bosnienkrise 1905/06 und der Marokkokrise 1908 veröffentlichte er bereits *Der Patriotismus und die theosophische Verbrüderung der Menschheit*.⁵⁹ In dieser Schrift beschrieb er den theosophischen Internationalismus als „national zuverlässig“ und schrieb dem deutschen Volk eine Hauptaufgabe in der „neuen Kultur des kommenden Zeitalters“ zu. Diese Meinung teilte er mit Wilhelm Hübbe-Schleiden und dem ehemaligen Theosophen Rudolf Steiner (1861–1925)⁶⁰. Während des Ersten Weltkrieges sah er in Deutschlands „Verteidigungskrieg“ eine gerechte Sache.⁶¹ Die „deutsche Mystik“, zu deren Vertretern er nicht nur Meister Eckhart (1260–1328) und Jakob Böhme (1575–1624), sondern natürlich auch Franz Hartmann zählte, bürgten seiner Meinung nach für eine „höhere sittliche Kultur“ in der kommenden „weltpolitischen Machtstellung“ Deutschlands. Er forderte aber dazu auf, jeder solle seine patriotische Pflicht ohne Hass gegen die Feinde erfüllen.⁶² Dieser von Rudolph versuchte Balanceakt zwischen Patriotismus und den eigentlich zum theosophischen Programm gehörenden internationalistischen und pazifistischen Tendenzen⁶³ stieß in-

⁵⁸ „Es ist offenbar, dass der Dogmen- und Autoritätenglauben ein Hindernis ist, die Wahrheit zu erkennen, da er die Offenbarung der Wahrheit unmöglich macht. [...] Daher ist die Gewissens- und Glaubensfreiheit eine Bedingung der Entwicklung des Menschengeschlechts. Jeder Glaubenszwang führt zur sittlichen und intellektuellen Entartung der Rasse [...].“ *Hermann Rudolph*, *Die Glaubens- und Gewissensfreiheit – ein Gesetz der Theosophischen Verbrüderung* (Theosophische Bausteine; 15), Leipzig 1914, 9–10.

⁵⁹ Vgl. *Hermann Rudolph*, *Der Patriotismus und die theosophische Verbrüderung der Menschheit* (Geheimwissenschaftliche Vorträge; 17), Leipzig o. J. [ca. 1907].

⁶⁰ Biografisches zu Steiner in *Zander*, *Anthroposophie* (Anm. 9), 122–125.

⁶¹ Vgl. *Linse*, *Universale Bruderschaft* (Anm. 34), 630–631.

⁶² Vgl. *Hermann Rudolph*, *Der Krieg und die allgemeine Menschenverbrüderung*, in: *Theosophische Kultur* (1914) Nr. 9–10, 322–333. Ders., *Unsere Stellung zum Kriege*, in: *Theosophische Kultur* (1915) Nr. 1, 7–14, zitiert nach *Linse*, *Universale Bruderschaft* (Anm. 34), 632.

⁶³ Auch innerhalb der monistischen Bewegung zirkulierten pazifistische Ideen. Siehe dazu: *Roger Chickering*, *The Peace Movement and the Religious Community in Germany 1900–1914*, in:

nerhalb der ITV auf Kritik. Einigen Mitgliedern war diese Synthese nicht opportun, und sie forderten eine Absage an die Rhetorik des bruderschaftlichen Humanismus. Hintergrund dieser innertheosophischen Diskussion waren explizit deutschfeindliche Äußerungen der damaligen Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft in Adyar (Indien), Annie Besant (1847–1933), gewesen. Rudolph beharrte auf seinen vermittelnden Standpunkt; international hieß für ihn nicht, „antinationale“ zu sein.⁶⁴ Als im Jahr 1917 deutlich wurde, dass Deutschland den Krieg verlieren würde, nahmen die patriotischen Äußerungen Rudolphs ab und seine pazifistischen Argumentationen wieder zu.

V. Zusammenfassung

Die Ausbildung Rudolphs zum Lehrer erfolgte zwischen 1870 und 1900, in einer Periode, die Hans-Günther Thien als „Standwerdung der Lehrerschaft“ bezeichnet.⁶⁵ Formal berufsrechtlich bedeutete dies, wie oben erwähnt, dass die Volksschullehrer in die allgemeine Beamtenbesoldung einbezogen wurden, wodurch sich ihre finanzielle Lage wesentlich verbesserte. Die Rechte und die festen Bezüge, die der Staatsdienst mit sich brachte, boten eine gesicherte Existenz, geregelte Arbeitsverhältnisse, Ferien, eine Altersversorgung sowie Genesungsurlaub. Durch die weitere Professionalisierung des Lehrerberufes erhöhten sich dessen Prestige und damit auch der soziale Status innerhalb der Wilhelminischen Gesellschaft.⁶⁶ Damit gehörten die Lehrer am Ende des 19. Jahrhunderts zur Gruppe der sozialen Aufsteiger und zum „neuen Mittelstand“. Im Selbstverständnis der meisten Volksschullehrer korrespondierte ihre von den Behörden vorgeschriebene Aufgabe, den Schülern Loyalität und Gehorsam gegenüber Staat und Monarchie sowie Nationalbewusstsein zu lehren und damit auch die Verantwortung für die soziale und staatliche Integration – insbesondere die Anpassung der zukünftigen Proletarier – zu tragen, jedoch nicht mit der Höhe ihrer Bezahlung. Gegen ihr sich erst langsam abbauendes schlechtes Image kämpften sie durch Grün-

Church History 38 (1969) Nr. 3, 300–311, hier 305.

⁶⁴ Vgl. Hermann Rudolph, Warum die „Theosophische Verbrüderung“ niemals auf ihren internationalen Charakter verzichten kann, in: Theosophische Kultur (1916) Nr. 6, 189–191, zitiert nach Linse, Universale Bruderschaft (Anm. 34), 632.

⁶⁵ Vgl. Hans-Günther Thien, Schule, Staat und Lehrerschaft: Zur historischen Genese bürgerlicher Erziehung in Deutschland und England (1870–1918), Frankfurt am Main 1984, 87.

⁶⁶ Vgl. Enzelberger, Sozialgeschichte (Anm. 7), 75.

derung von Lehrervereinigungen. Den Aufsteigern der ersten Generation war in ihrem Selbstverständnis immer noch eine diffuse Statusfurcht zu eigen.

„Mit der klassenmäßigen Zugehörigkeit zum ‚neuen Mittelstand‘ verbanden die Volksschullehrer den Anspruch auf eine standesgemäße Lebensführung, um sich damit oftmals von der mehr Geld verdienenden Arbeiterschaft abzuheben und nach bildungsbürgerlicher Anerkennung zu streben.“⁶⁷

Die Volksschullehrer wollten die standesgemäße Lebensführung der höheren Beamten erreichen.⁶⁸ Hans-Ulrich Wehler zweifelt daran, ob der „neue“ Mittelstand im Kaiserreich überhaupt ständisch geprägt war, wie es die Bezeichnung nahe legt oder ob

„das beanspruchte ständische Element auf ihre [der Angestellten] Selbsteinschätzung, auf die verzerrte Perzeption und Eigendefinition ihrer sozialen Wirklichkeit ab[zielte], obwohl sie sich doch dem objektiveren Blick in erster Linie als heterogenes Bündel von kleinbürgerlichen marktbedingten Erwerbsklassen darstellen?“⁶⁹

Barlösius geht davon aus, dass die soziale und kulturelle Verbürgerlichung hauptsächlich auf dem *Anspruch* auf eine „ständische Lebensführung“⁷⁰ basierte, jedoch im „neuen Mittelstand“ das ökonomische und das soziokulturelle Vergesellschaftungsmuster in einem Spannungsverhältnis zueinander standen. Dies konstatiert auch Rainer M. Lepsius in Bezug auf die Binnendifferenzierung des Bürgertums:

„Aus dem Spannungsverhältnis zwischen der Eigendynamik der ökonomischen Interessenlage einerseits und der Deutungskraft von sozialen und kulturellen Ordnungs-

⁶⁷ Vgl. Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (Anm. 4), 150–151, hier 151. Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte: Von der Deutschen Doppelrevolution bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges*, Bd. 3, München 1995, 760.

⁶⁸ Thien, *Schule* (Anm. 65), 221. „Mit der Erlangung des beruflichen Status von Staatsbeamten war den Volksschullehrern ihr sozialer Aufstieg und ihre Professionalisierung gelungen, auch wenn ihr Gehalt und ihr gesellschaftliches Ansehen ihrem Streben nach ständischer Lebensführung nicht entsprach. Gegenüber der Willkür wirtschaftlicher Konjunkturen waren sie jedoch abgesichert.“ Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (Anm. 4), 151.

⁶⁹ Wehler, *Gesellschaftsgeschichte* (Anm. 48), 760.

⁷⁰ „Das in diesem Sinne ‚bürgerliche‘ Bürgertum formt neben seinen Erwerbsinteressen auch ständische Interessen, die zwar auf den privilegierten Erwerbchancen aufbauen, diese aber insoweit überformen, als Kommunikations- und Interaktionsstrukturen unterschiedliche wirtschaftliche Interessen überbrücken. Als ständische Vergesellschaftung wird Bürgerlichkeit repräsentiert durch Sprachformen, spezifische Symbolsysteme, Konnubium und Kommensalität. Die Verbreitung dieses Lebensführungsstils erfolgt insbesondere durch gleichartige Sozialisationsprozesse, die im Bildungswesen institutionalisiert und von den Angehörigen des Bildungsbürgertums inhaltlich bestimmt werden. Dabei werden formale Bildungsqualifikationen zu ständischen Qualitäten, so daß Angehörige verschiedener Berufe über diese formalen Bildungsqualifikationen sich ständig vergesellschaften, Heirats- und Verkehrskreise ausbilden, sich sozial und kulturell abschließen.“ Rainer Maria Lepsius, *Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit*, in: Jürgen Kocka (Hrsg.), *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1987, 79–100, hier 97.

vorstellungen andererseits ergibt sich die Variationsbreite der unterschiedlichen Vergesellschaftungsformen ähnlicher Muster der sozialen Differenzierung.⁷¹

Der „neue Mittelstand“ setzte sich demnach aus sozialen Aufsteigern zusammen, denen jedoch laut Barlösius eine „ständische Lebensführung“ in ihrer Sozialisation nicht vermittelt worden war. Dies könne eine Ursache dafür sein, dass Teile dieser Berufsgruppe an neuen Formen „systematischer Lebensführung“ interessiert waren. Sie forderten eine Reform von Pädagogik, Religion und Medizin und viele Beamte lebten in demonstrativer Abstinenz von Alkohol, Tabak und Fleisch.⁷² Diese von Lepsius und Barlösius postulierte Tendenz zum Konsumverzicht bei Beamten wird zumeist mit Bezug auf Max Weber erklärt:

„Die von Max Weber hervorgehobene Berufsethik der Arbeitspflicht bei Konsumaskese betrifft nicht nur den selbständigen Kaufmann, sie überträgt sich auch auf den unselbständigen Beamten unter der Idee der Amtspflicht. Der äußeren Selbständigkeit entspricht die innere Selbstverantwortung für das säkularisierte Seelenheil, die Persönlichkeitsbildung.“⁷³

Hermann Rudolph engagierte sich Zeit seines Lebens hauptsächlich in der Theosophischen Gesellschaft. Es konnten keine anderen Vereinsmitgliedschaften im Bereich der Lebensreform ausfindig gemacht werden. Sein Arbeits- und Freizeitleben war – im Gegensatz zu den Lebensläufen anderer Reformen – von Kontinuität geprägt. Bis zum Verbot der Theosophischen Gesellschaften im Jahr 1937 engagierte er sich in der ITV unter anderem durch seine regelmäßige Autorenschaft für die Theosophische Kultur und andere theosophische Schriftenreihen. Bis 1924 – dem Jahr seiner Pensionierung – befand sich sein Wohn- und Arbeitsort in Leipzig-Reudnitz.

Man kann Hermann Rudolph als einen Vertreter eines solchen Typus von Beamten im Sinne Webers bezeichnen. In den Konflikten um die Vermittlung bestimmter religiöser Wissensbestände war er bei den Behörden auf Ausgleich bedacht. Er gehörte also zu den gemäßigten Reformern. Er wollte seinen neu gewonnenen gesellschaftlichen Status als Beamter nicht aufs Spiel setzen und versuchte lieber, zwei unterschiedliche Bildungskonzepte parallel laufend anzuwenden, allerdings mit den gleichen didaktischen und methodischen Strategien, die er sich in seiner Ausbildung als Volksschullehrer angeeignet hatte.

⁷¹ A.a.O., 81.

⁷² Vgl. Barlösius, *Naturgemäße Lebensführung* (Anm. 4), 146.

⁷³ Lepsius, *Soziologie des Bürgertums* (Anm. 70), 96.

Abstract

Hermann Rudolph (1865–1946), an ordinary teacher at an elementary school in Leipzig's working class area Reudnitz, became one of the leading German theosophers for about 25 years. This article focuses on his work as a teacher by vocation in the *Internationale Theosophischen Verbrüderung*, an esoteric association. He shaped the profile of this umbrella association while missionizing in numerous public lectures, writing countless publications and teaching the theosophical 'catechism' among the theosophical adherents. In his time he represented a type of teacher that personified a highly dynamic element in the booming alternative religious and cultural milieu. The way he interlinked profession and vocation created a certain habitus (Bourdieu) which will be examined using a sociology of professions approach.